

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Inserionsgebühr 8 fr. pr. Zeile.

## Zur Geschichte des Tages.

Die dalmatinischen Arbeiter haben Wien verlassen, wo sie bei der Donauregulierung, auf der Schiffwerfte und bei den Eisenbahnen beschäftigt waren. Die Ereignisse in der Türkei sind es, welche zu diesem Entschlusse bestimmt und muß die Theilnahme für die Stammgenossen wohl groß sein, wenn diese fleißigen Leute die Arbeit in bester Zeit verlassen und die weite Fahrt nicht scheuen.

Die Magyaren betrachten trotz allem Futtermangel den Staat als eine milchgebende Kuh. Die Betterschaft und das Sippchaftswesen bei der Befetzung von Aemtern blüht unter Tiba noch üppiger, als früher und wird von den Konservativen nach Gebühr gerügt.

In Serbien hat bei den Wahlen die Kriegspartei gesiegt und ist deswegen das konservative Ministerium zurückgetreten. Die Aufständischen in der Herzegowina und in Bosnien fühlen sich dadurch nicht wenig ermuntert und mehren sich gleichzeitig die Zugänge der Freiwilligen.

## Marburger Berichte.

### Wählerversammlung vom 14. August 1875.

Die Wählerversammlung, welche der Abgeordnete Herr Konrad Seidl auf den 14. August Vormittag 10 Uhr nach Marburg (Göb'sche Bierhalle) einberufen, wurde von diesem mit einem Dankworte für die zahlreiche Theilnahme eröffnet.

Obmann war Herr Ferdinand Malitsch

von Willkommhof. Zum Schriftführer wurde Franz Wiesthaller gewählt.

Die Rede des Herrn Konrad Seidl dauerte anderthalb Stunden; er sagte unter Anderem: „Der Gegenstände, über die zu sprechen wäre, sind so viele, daß es nicht leicht möglich ist, sie erschöpfend zu behandeln, ja auch nur zu berühren. Ich werde mich darauf beschränken, im Rechenschaftsbericht über meine Thätigkeit nur jene Gegenstände hervorzuheben, bei welchen ich nicht durch bloße Abstimmung kundgegeben, welcher Anschauung ich bin, sondern bei welchen ich aktiv aufgetreten und die entweder durch meine Veranlassung oder durch meine Mitwirkung zum Abschlusse gelangt sind oder in nächster Zeit gelangen werden. Jedem der Herren bleibt es aber freigestellt, Fragen an mich zu richten und ist es meine Pflicht, die geforderte Antwort zu ertheilen.“

Ueber die Vergangenheit werde ich mich kurz fassen, um mehr Zeit erübrigen zu können für jene zwei Fragen, die wohl die allerwichtigsten sind von Allen, welche in der nächsten Session vor den Reichsrath treten.

Wenn ich von der Vergangenheit spreche, von meiner Haltung im Abgeordnetenhaus und im Landtage, so nenne ich zuerst jene Frage, welche unsere Landbevölkerung am meisten berührt und für unsere inneren Verhältnisse nicht zu unterschätzen ist — eine rein praktische Frage, die unmittelbar ins Leben eingreift, die Frage nämlich: in welcher Weise soll der Kunstweinerzeugung ein Ziel gesetzt werden?

Meinem Versprechen in einer früheren Wählerversammlung gemäß habe ich den bezüglichlichen Antrag eingebracht und die Sache ist

dem Abschlusse nahe: der nach meinem Antrag eingesetzte Ausschuss hat bekanntlich einen Bericht vorgelegt, der nur wegen des Schlusses der letzten Reichsraths-Session noch nicht zur Lesung gelangt ist. Wenn wir am Ende auch nicht erreichen, was jeder einzelne Weingartenbesitzer wünscht, so hoffen wir doch so viel zu erzielen, daß wir im Ganzen befriedigt sein können.

Zum größten Theile ist es der Eigennutz, der uns Widersacher schafft. Im Abgeordnetenhaus gibt es Mitglieder aus Ländern, welche keinen Weinbau treiben. Als ich meinen Antrag stellte, waren Alle einverstanden und unterzeichneten denselben. Sobald es aber zur Verhandlung kam und sie erfuhren, wenn weniger Kunstwein erzeugt werde, so werde auch weniger Schnaps und Spiritus verbraucht, da wurden diese Mitglieder Feinde unserer Bestrebungen. In jenen Ländern, wo kein Wein gebeht, wird viel Schnaps fabrizirt und deshalb sagten nun die Vertreter dieser Länder: wenn wir uns zu Gunsten des Kunstweines erklären, so werden wir mehr Spiritus absetzen — und da wurden der Widersacher immer mehr. Zu diesen Gegnern kamen noch solche, die die Wissenschaft mißbrauchen, um aus den Forschungen derselben zu beweisen, daß die Kunstweinerzeugung der Bevölkerung frommt und vom Standpunkte der Wissenschaft ein ungeheurer Fortschritt ist. Beim Wiederzusammentritt des Reichsrathes wird es sich zeigen, ob unsere Gegner stärker, als unser Wille.

In einer Versammlung, die hier stattgefunden, habe ich erklärt, daß ich einen Antrag einbringen werde gegen die bisherige Art der

## Feuilleton.

### Gusar und Pandur.

Von Lewin Schücking.

(Fortsetzung.)

4.

Das Spiel hatte etwa eine halbe Stunde gedauert; Frohn hatte den Inhalt seiner Börse sich um ein Bedeutendes vermindern sehen, denn es war, als ob der Pandurenoberst eine magnetische Anziehungskraft für die blanken Kremnitzer Dukaten besäße; endlich hatte er sich erhoben, um zu revidiren, wie sein kleines Kommando sich unter Dach und Fach gebracht, und um sich im Klosterrefektorium einen Jmbiß auftragen zu lassen, da er seit dem Frühstück nichts genossen hatte.

Er fand seine Leute im Refektorium versammelt; da sie die Sprache der Panduren nicht verstanden und vielleicht eine Art aristokratische Abneigung fühlten, sich mit diesen Burtschen einzulassen, hatten sie sich im Kloster zusammengehalten, und zu ihnen hatten ein paar von den Klosterherren sich gesetzt, die aus der Anwesenheit so disziplinirter und wohlgeschulter Kriegsknechte eine Art Trost und Beruhigung

schöpften. Franzl, der Wachtmeister, saß hinter einem Bierkrüge neben dem Pater Kellner, welcher ihm die haarsträubendsten Dinge von den Streichen dieser Panduren erzählte, die nach seinen Berichten eine Art eingestrichelter Teufel sein mußten.

Frohn setzte sich zu ihnen, und während für ihn die Speisen bereitet wurden, hörte er diesen Berichten zu. Der Jmbiß wurde aufgetragen; nachdem Frohn gegessen, winkte er Franzl in den Hintergrund des langen und dunklen Raumes, wo er ihm leise flüsternd mehrere Befehle gab. Franzl verschwand danach aus dem Kloster, um sich sogleich nach dem Marktflecken hinab zu begeben. Frohn aber ließ sich in die Zelle führen, die für ihn bereitet war und wohin Franzl bereits seinen Mantelsack hatte bringen lassen — dort warf er sich auf das Bett nieder, um ein paar Stunden zu ruhen.

Es mochte neun Uhr sein, als Franzl ihn weckte. Der Oberst ließ den Herrn Kameraden ersuchen, das Nachtmahl mit ihm einzunehmen.

Frohn erhob sich.

„Was hast Du ausgerichtet, Franzl?“ fragte er.

„Alles in Ordnung; der Schiffer war ganz willig und ist ein Mann wie wir ihn brauchen!“

„Gut . . . und was ich Dir anvertraut habe?“

Franzl schlug mit dem Säbel lächelnd an den Schaft seines Halbstiefels.

„Hier steckt's, Herr Oberstwachmeister — seien Sie ganz ruhig; es nimmt mir's jetzt Niemand!“

„So gib mir den Dolman.“

Frohn warf den Dolman über die Schultern und ging den Korridor hinab zum Zimmer Trend's.

Als Frohn bei diesem eintrat, fand er Trend allein. Er schritt, die Hände auf dem Rücken, langsam auf und nieder. Ein Diener hielt sich aufrecht neben dem Sessel des Obersten, der an einen mit Speisen besetzten Tisch geschoben war.

„Nehmen der Herr Kamerad mit mir vorlieb“, empfing Trend den Eintretenden. Dieser verbeugte sich.

„Nachher“, fuhr jener fort, „gehen wir zu den Aufträgen über, die der Herr von Frohn an mich zu haben behauptet.“

„Ich stehe dem Herrn Obersten ganz zu Befehl!“

Man setzte sich. Trend aß rasch, und da Frohn ihm gleichen Schritt zu halten suchte, konnte die Tafel bald abgeräumt werden; die Flaschen und Gläser blieben.



Einhebung der Stollgebühren, welche dem Ge-  
setze nicht mehr entsprechen und rein willkür-  
lich bestimmt werden. Die Regierung hat ver-  
sichert, daß diese Angelegenheit in kürzester  
Frist entschieden werden soll. Gewiß ist, daß  
die betreffenden Erhebungen bereits gepflogen  
werden. Mit der beantragten Regelung ist noch  
keineswegs gesagt, daß das Einkommen der  
Geistlichen im Allgemeinen geschmälert wird,  
aber es wird nicht mehr thunlich sein ungesetz-  
lich und mit ungleichem Maße zu messen; nur  
wo die Taxen jetzt gar zu hoch berechnet werden,  
da ist eine Schmälerung nothwendig.

Was die Regulirung der Pöknitz betrifft,  
so wurde durch Interpellationen, Anträge und  
Erinnerungen dafür gesorgt, daß diese Idee  
eine faßbare Gestalt gewonnen. Die Regierung  
hat Auftrag gegeben, ein technisches Projekt  
anzuarbeiten und sie billigt dieses Projekt,  
vorbehaltlich der Zustimmung des Abgeordneten-  
hauses. Der Staat soll zwei Zehntel der Ge-  
samtkosten übernehmen, welche auf 445,000 fl.  
veranschlagt worden; das Land hätte sechs  
Zehntel, die Bezirke und die Gemeinden je  
ein Zehntel zu tragen. Im September soll die  
Kommission der Statthalterei zur Pöknitz  
kommen. Die Bezirke und die Gemeinden, so-  
wie die einzelnen Anrainer werden befragt,  
wie sie über dieses Projekt denken und welche  
Vorthelle sie davon erwarten. Es wird also von  
der Bevölkerung der Gegend abhängen, ob die  
Regulirung durchgeführt wird oder nicht.

Im vorjährigen Frühling hatte der Frost  
große Verheerungen in den Weingärten ange-  
richtet und wurde deshalb von mir der Antrag  
im Reichsrathe eingebracht, daß die gegenwär-  
tigen Bestimmungen über Steuernachlaß bei  
Elementarunfällen auch auf die Spätfröste in  
den Weingärten ausgedehnt werden.

Zugleich hatte ich einen zweiten Antrag  
vorbereitet, dahingehend, daß sofort für 1874  
die Frostschäden in den Weingärten in derselben  
Weise behandelt werden, wie jetzt Hagel- und  
Wasserschäden. Es war aber nicht nöthig, diesen  
Antrag einzubringen, weil der Finanzminister  
sich mit mir in Verhandlungen einließ und mir  
zusicherte, daß diese Frostschäden in der unteren  
Steiermark erhoben und die Steuern so viel  
als möglich nachgesehen werden. Die Regie-  
rungen in Oesterreich wechseln aber sehr häufig;  
es war mir also darum zu thun, dieses Ver-  
sprechen nicht bloß mündlich, sondern auch  
schriftlich zu haben. Ich ersuchte den Finanz-  
minister, das Versprechen schriftlich zu geben  
und er that es. Die Erhebung des Frostschadens

fand sofort statt, die Nachschau der Staatsbe-  
hörden Ende September und Anfangs Oktober.  
Die Elaborate wurden dem Steueramte vorge-  
legt und auf dem vorgeschriebenen Wege an  
das Ministerium gesandt. Im April d. J. war  
noch keine Entscheidung getroffen. Da ich be-  
sorgte, daß trotz Wort und Schrift die Sache  
doch nicht so ausfallen könnte, wie wir es  
wünschen, so fragte ich den Minister und er-  
hielt die Zusicherung, daß nur die späte Vor-  
lage schuld sei an der Verzögerung. Bald dar-  
auf wurde bewilligt, für diese Frostschäden im  
Bezirk Marburg in runder Summe 16.000 fl.  
landesfürstliche Steuern und 14,000 fl. Zu-  
schläge, also zusammen 30,000 fl. nachzulassen.

Ich darf mir wohl selbst gestehen, daß ich  
dies ganz allein erzielt habe. Kein einziger der  
klerikalen Abgeordneten, die immer Volkswohl  
und Steuerdruck im Munde führen, hat daran  
gedacht, noch weniger einen Schritt gethan.

In Betreff der Grundsteuer-Regulirung  
hat sich ereignet, was befürchten läßt, daß,  
wenn wir nicht bei Zeiten energisch auftreten,  
gerade die Steiermark bei der neuen Grund-  
steuer-Bemessung am Aergsten zu Theile kommt.  
Sämmtliche Steuerkommissionen des Landes  
hatten ihre Tarife veröffentlicht. Die Gemein-  
den erhoben Reklamationen und wurden von  
der Landeskommission, deren Referenten sehr  
hohe Tariffätze vorgelegt, zwanzig Prozent ge-  
strichen. Nachdem nun die Reklamationsfrist für  
uns abgelaufen, die Landeskommission über die  
Reklamationen entschieden und den Tarif fest-  
gesetzt, kommen andere Landeskommissionen mit  
ihren Tarifen. Manche haben sich am steirischen  
Tarif ein Beispiel genommen und ein Gleiches  
gethan; andere dagegen strichen dreißig Prozent,  
Nordtirol sogar vierzig bis fünfzig Prozent.  
Es ist nun Sache der Centralkommission, zu  
vergleichen und auszugleichen; allein die Be-  
völkerung darf nicht die Hände in den Schoos  
legen, die Regulirung nicht ruhig vorübergehen  
lassen und warten. Dieser Gegenstand ist auch  
berührt worden in der Versammlung der Be-  
zirksobmänner und Bürgermeister, welche der  
Landesausschuß auf den 4. August nach Graz  
einberufen, und wurde nach meinem Antrage  
eine Petition an die Regierung gerichtet, dahin  
zu wirken, daß die Centralkommission den er-  
wähnten Vorgang ins Auge fasse. Die Landes-  
kommission hat den Reinertrag nicht zu hoch  
angesezt, im Vergleiche mit anderen Ländern  
ist er aber viel zu hoch und müßten wir eine  
höhere Steuer zahlen. Ich werde nicht unter-  
lassen, im Abgeordnetenhause wegen dieser

Grundsteuer-Angelegenheit eine Interpellation  
einzubringen und bei der Regierung anzufragen,  
ob die Centralkommission für Abhilfe sorgen  
werde. Je nach der Antwort werde ich weitere  
Maßnahmen treffen.

Zwei Klagen sind es, die allgemein vor-  
kommen — die Klagen über die Unsicherheit  
auf dem Lande — und daß das Recht so  
theuer und so schwer zu finden sei.

An der Unsicherheit ist die Landbevölke-  
rung zumeist selber schuld. Es werden Wünsche  
laut, die Gensdarmrie zu vermehren und der-  
selben den ganzen Sicherheitsdienst zu über-  
tragen. Abgesehen, daß dieses keinen Erfolg  
hätte, wie Rußland mit seinem ausgebildeten  
Gensdarmriewesen zeigt, soll man es nie da-  
hin kommen lassen, daß der Gendarm zum Vor-  
gesetzten der Gemeinde erhoben wird. Die  
Gensdarmrie ist ein sehr wohlthätiges Institut,  
aber auch ein sehr kostspieliges. Will man die  
Gensdarmrie so vermehren, daß sie die Sicher-  
heitszustände verbessert, dann muß man sich  
auch mit dem Gedanken vertraut machen, das  
Doppelte an Steuern zu zahlen.

Die Gemeinden besitzen selbst das Mittel  
gegen die Unsicherheit; sie sollen nur zu grö-  
ßeren Gemeinden zusammentreten, die nöthigen  
Organe aufnehmen und zahlen, daß diese leben  
können und sollen diese Organe zu jenem Dienst  
verwenden, welchen man der Gensdarmrie über-  
tragen will. Wenn nur hie und da solche Ge-  
meinden sich bilden, so nützt es nicht viel; nur  
wenn dies allgemein geschieht, werden die  
Sicherheitszustände ganz anders werden, als sie  
es gegenwärtig sind.

Klagt man über das theure Recht und  
wie schwer man es findet, so muß ich sagen,  
daß in den Gemeinden die Gesetze zu wenig  
verlautbart werden — daß der einzelne Grund-  
besitzer oft keine Idee hat von einem erschie-  
nenen Gesetz und von den Vorthellen desselben  
— daher bei jeder Gelegenheit zu einem Advo-  
katen geht und zahlen muß. Bei einiger Kennt-  
niß der Gesetze könnte sich Mancher selbst hel-  
fen und sich oft selbst vertreten, wie z. B.  
bei dem Bagatellverfahren könnte ohne Advoka-  
ten das Recht oft rascher finden und auf  
billigere Art. Die Bevölkerung ist auch selber  
viel daran schuld, daß Rechtsstreitigkeiten Zer-  
würfnisse und Kummer zur Folge haben. An-  
statt in einer solchen Angelegenheit bei ver-  
ständigen wohlmeinenden Leuten sich einen  
Rath zu holen, geht man diesen Rath beim  
Advokaten holen. Die Streitfucht der Leute,  
besonders bei Besitzklagen, ist mit ungeheurer

„Laß Er uns jetzt allein“, sagte der Oberst  
zu dem Diener, und als dieser gegangen war,  
fuhr er zu Frohn gewendet fort:

„Wenn's also beliebt, können wir zur Sache  
übergehen, mein Herr Diplomat . . . packe der  
Kamerad aus mit seiner Angelegenheit, ein wenig  
kurz, damit wir zur Ruhe kommen.“

Frohn füllte sein Glas mit rothem Ungar;  
dann zog er ein geschliffenes Krystrallfläschlein  
aus seiner Uniform hervor und goß einige  
Tropfen daraus in seinen Wein.

„Was tröpfelt der Oberstwachmeister denn  
da in sein Getränk?“ fragte der Oberst, der  
ihm aufmerksam zusah.

„Ein Lebenselixir, das von besonderer Kraft  
ist. Ich habe es von einem alten türkischen Arzt  
bekommen, dem ich beisprang, als ihn ein Haufe  
Slawonier in die Donau werfen wollte. Es hat  
eine ganz merkwürdige Kraft und wer es braucht,  
den schützt es vor allen inneren Krankheiten;  
es kurirt vom Fieber und merkwürdig ist, wie  
ruhig und fest man danach schläft.“

Frohn leerte sein Glas zur Hälfte mit  
großem Behagen, dann goß er noch einige Tro-  
pfen zu.

„Das könnt' ich brauchen“, sagte Trend,  
„ich liege manche Stunde schlaflos in der Nacht,  
und wälze mich, fluchend über die Langeweile,  
hin und her.“

„Will der Herr Kamerad versuchen?“  
versetzte Frohn. „Das Rezept steht ihm zu  
Diensten.“

Trend hielt Frohn sein Glas hin, und  
dieser ließ eine ziemlich starke Dosis seines Elixirs  
in den rothen Wein tröpfeln.

Der Oberst trank davon.

„Man schmeckt nichts!“ sagte, er mit den  
Lippen schnalzend.

„Aber die Wirkung wird sich schon ver-  
spüren lassen“, entgegnete Frohn, sein Glas  
leerend.

„Und nun die Aufträge?“

„Sie bestehen zunächst darin, daß ich dem  
Herrn Oberst ein Gespräch mittheilen soll, wel-  
ches in den letzten Tagen zwischen der Kaiserin  
und dem König Joseph über den Herrn Oberst  
stattgefunden hat. Die Kaiserin hat da ein  
wenig ungnädig sich über den Herrn Obersten  
ausgesprochen und von allerlei Klagen geredet,  
die gegen denselben bei ihr angebracht seien;  
er sei ein Kezer, ein Gottesleugner, er hätte  
keinen Respekt vor Gott noch dem Teufel, und  
es sei ihm nichts auf der Welt und im Himmel  
heilig. Wogegen denn seine Majestät der rö-  
mische König den Herrn Obersten vertheidigt  
haben; und endlich habe die junge Majestät  
mich rufen lassen und haben mir befohlen:  
Frohn, setze Er sich zu Pferde und reite Er

zum Trend; sage Er dem Obersten, der römische  
König hätte sein Wort verpfändet, daß  
ihm wenigstens das heilig sei, was jedem guten  
Soldaten heilig ist, sein Ehrenwort. Nehme Er  
dem Obersten von der Trend das Ehrenwort  
ab, daß er hierher nach Wien kommen und sich  
vor seiner Kaiserin verantworten wolle gegen  
das, was allerlei Menschen, die ihr Gehör ge-  
funden, gegen ihn vorgebracht haben. Der  
Oberst von der Trend kann in Wien auf meine  
Protektion rechnen, da ich nicht zweifle, daß er  
sich von allen jenen Anschuldigungen wird mit  
leichter Mühe rechtfertigen können.“

Der Pandurenoberst hatte dem Oberstwach-  
meister, während dieser mit größter Seelenruhe  
sprach, überrascht angesehen, und seine Augen  
funkelten jetzt in heftigem Zorne auf.

„Zum Teufel“, rief er aus, „das ist eine  
schöne Vitanei, die der Herr Kamerad mir da  
vorbetet. Und dazu soll der Trend geduldig  
Amen sagen? Also die Frau Kaiserin, für die  
ich hundertmal mein Leben in die Schanze ge-  
schlagen habe, hat sich von Pfaffen und alten  
Weibern wider mich aufhezen lassen? Und jetzt,  
wo der Krieg aus ist und der Trend Wunder  
gethan hat, wo man ihn nicht mehr gebraucht,  
da soll er sich vertheidigen! Hölle und Teufel,  
Herr Kamerad, ich habe erwartet, daß meine



vielen Auslagen verbunden und hintennach kommt die ungeheure Unzufriedenheit. Ein Ausgleich wäre oft möglich, die Gelegenheit wird aber zu selten benützt. Der Advokatenstand als solcher ist ein hochgeehrter und ist gegen denselben kein Wort zu sprechen; aber ich verachte die Auswürflinge dieses Standes, die ihre Stellung nur ausbeuten, um sich durch schlechten Rath auf Kosten Anderer ein Vermögen zu erwerben

(Schluß folgt.)

(Bei Königgrätz geblieben.) Karl Fian aus Dobrova, Pfarre Sauritsch, hat als Infanterist des Regiments Hartung bei Königgrätz gefochten und wird seither vermißt. Das Bezirksgericht ladet nun den Verschollenen vor, binnen Jahr und Tag ein Lebenszeichen zu geben; nach fruchtlosem Verlauf dieser Frist erfolgt die Todeserklärung.

(Nicht versichert.) Der Grundbesitzer Veit Windisch in Maria-Neustift hat durch den Brand seiner Stallungen einen Schaden von 1000 fl. erlitten. Die Gebäude waren nicht versichert.

(Entsprungen.) Die Zigeuner Johann Gruis und Johann Herzenberger sollten von Luttenberg in die Zwangsanstalt gebracht werden; sie konnten jedoch aus dem Schubarreste entweichen und genießen wohl noch die freie Heimatsluft.

(Schadenfeuer.) Zu Altenmarkt, Bezirk Windisch-Graz, ist das Wirthschaftsgebäude des Grundbesizers Joseph Tratnik angezündet worden und sammt allen Vorräthen abgebrannt. Der Beschädigte war mit 120 fl. versichert.

(Brand. Aus den Flammen errettet.) Zu Kartschowin bei Pettau geriethen kürzlich die Gebäude des Grundbesizers Joseph Wejial in Brand. Die Pettauer Feuerwehr und eine Abtheilung Pioniere theilhaftigen sich eifrigt beim Löschen; eine wahre Heldenthat vollbrachte aber der Feldwebel Dthmar Preiskler, welcher sich mit Gefahr des eigenen Lebens in die Flammen stürzte und ein Kind des Eigenthümers rettete.

(Kanalarbau.) Die Herstellung des Kanals in der Domgasse hat 436 fl. 50 kr. gekostet. In der letzten Sitzung des Gemeinderathes wurde diese Ausgabe genehmigt und beschlossen, den Kanal vom Gymnasium bis zum Hause des Herrn Mohor in der Flößergasse durch stellenweises Ausbrechen genau zu untersuchen und falls auch dieser Kanal so mangelhaft angelegt sein sollte, denselben durch die Bauaktion herstellen zu lassen.

(Firma Brandstetter in Wien.) Beim Wiener Handelsgerichte ist die Firma „Friedrich Brandstetter, Handel mit Bergwerksprodukten“, V. Bezirk, Nibelungengasse Nr. 15 protokolliert worden.

(Schwurgericht.) Die Fälle, welche nun vor dem k. k. Schwurgericht zur Schlußverhandlung gelangen, sind zunächst: Blasius Klaus, schwer körperliche Beschädigung, 13. September — Joseph Widreiß, Todtschlag, 14. September — Johann Struzl, Todtschlag, 15. September — Johann Leschnik, Todtschlag, 16. September.

## Letzte Post.

Die Grenzbewachung in Dalmatien wird verschärft.

Das ungarische Justizministerium hat den Gesetzentwurf über Friedensgerichte vollendet. Der bosnische Gebietstheil, auf welchem der Aufstand ausgebrochen, umfaßt bereits zwanzig Geviertmeilen.

## Eingefandt.

Brief eines Konzipienten.

Er. Wohlgebornen!

Nachdem ich heute eine Tagsatzung in... in Angelegenheit eines meiner Mündel habe, so ersuche ich meine heutige Absenz zu entschuldigen, bitte diese Entschuldigung nur meiner Kourtoisie zuzuschreiben, da ich Sie von vorne herein zu Ihrer Beruhigung versichern kann, daß ich für heute ohnehin keinen Gehalt ansprechen werde.

Achtungsvoll

Ein Er. Wohlgl. Ergebener.

## Eingefandt.

Jahreskonferenz der Lehrerschaft.

X. Die am 4. und 5. d. M. im Lehrjaale für Physik der k. k. Oberrealschule unter dem Voritze des allverehrten Herrn k. k. Bezirkschulinspektors Franz Robitsch abgehaltene ordentliche Jahreskonferenz der Lehrerschaft der Schulbezirke Marburg (Umgebung), St. Leonhardt und Windisch-Feistritz bot für die fast vollzählig erschienenen Mitglieder (84) in jeder Beziehung des Interessanten und Belehrenden in Fülle. Schon der in Form einer Eröffnungsrede gehaltene Vortrag des Herrn Vorsitzenden über die gemachten Wahrnehmungen, in welchen unter Anderem die Wichtigkeit des Sprachunterrichtes

hervorgehoben und in eingehender Weise der Lehrgang und die Methode bei der Behandlung der deutschen Sprache an slovenisch-deutschen Schulen gekennzeichnet wurde, fand allgemeine Befriedigung. Seine Aeußerung der Zufriedenheit über die Unterrichtserfolge wurde mit freudiger Genugthuung entgegengenommen.

Herr Direktor Göthe erfreute die Versammlung mit einem äußerst eingehenden, von gründlicher Sachkenntniß zeugenden Vortrag „über Anlage von Schulgärten“ und erntete dafür reichen Beifall. (Dieser Vortrag wurde stenographirt und wird nächstens in der „Pädagogischen Zeitschrift“ eventuell auch im „Steierm. Landboten“ veröffentlicht werden, was denjenigen, die sich dafür interessieren, hiemit zur Kenntniß gebracht wird.) Dem Herrn Direktor Göthe sei hiemit für die Mühe, der er sich so bereitwilligt unterzog, noch der spezielle Dank der Versammlung öffentlich ausgesprochen!

Auch Herr Professor Schnabl hat sich die Versammlung sehr verpflichtet durch die freundliche Zuorkommenheit, mit der er bei Besichtigung der ausgestellten Zeichnungen bereitwilligt die nöthigen Erklärungen gab, überhaupt den liebenswürdigen Cicerone durch die Säle machte. Die Besichtigung dieser Schülerarbeiten, welche den Beweis liefern, daß der Gegenstand in den rechten Händen, können wir nur auf das Wärmste empfehlen.

Unter der behandelten Themen erregte die Frage: durch welche Mittel ist ein Einverständnis zwischen der häuslichen und Schulerziehung zu erzwecken? eine lebhafte Debatte, die sich vorzüglich zwischen den Herren Baumgartner, Nerath, Windisch und dem Referenten Herrn Woge entspann. Zum Schlusse wurden 10 Theesen angenommen. — Die von den Bibliothekskommissionen erstatteten Berichte wurden entgegengenommen und die gelegten Rechnungen abolvirt. Interessant waren die Wahlen der Fachmänner in die einzelnen Bezirksschulräthe, wobei hauptsächlich das taktvolle Vorgehen der Windisch-Feistritzer Kollegen lobend hervorzuheben ist, welche trotz des entstellenden „Eingefandte!“ aus Windisch-Feistritz in diesem Blatte, aus der Feder eines wohlbekannten selbst nach dieser Würde strebenden Kollegen herrührend, einstimmig wieder ihren bisherigen Vertreter Herrn Fr. Windisch wählten. Für den Bezirk Umgebung Marburg wurde Herr M. Nerath mit 23 von 27 und für den Bezirk St. Leonhardt Herr Math. Rajsp mit 5 von 7 Stimmen zum Fachmann gewählt. Als Vorsitzender Stellvertreter fungirte bei dieser Versammlung

Kaiserin mir das Feldmarschalllieutenants-Patent schickte, aber solche Botschaft nicht!“

„Ich meine, es muß dem Herrn Obersten lieb sein“, fiel Frohn ein, „daß man ihm Gelegenheit geben will, sich von dem Verdacht zu reinigen, den man der Kaiserin nun einmal beigebracht hat!“

„Die Kaiserin ist ein unvernünftiges Weibsbild“, schrie Trend wüthend auf, „das Hofgefindel und die Federfuchser in Wien sind meine Feinde...“

„Vergesse der Herr Oberst nicht, daß ich von Ihrer Majestät der Kaiserin, die Gott erhalte, nicht in meiner Gegenwart so reden hören darf...“

„Darum scheer' ich mich den Henker“, fuhr der zornige Pandurenoberst fort, „wie um die ganze Wiener Hallunkenbande, die mir etwas an's Zeug flicken wollen, bloß deshalb, weil ich nicht Lust habe, mich von ihnen als Schwamm gebrauchen zu lassen, der sich bei Freund und Feind vollsaugt und den sie dann gemüthlich ausdrücken... da liegt der Hase im Pfeffer, mein schlauer Kamerad, der sich zu solchen Botschaften beim Trend gebrauchen läßt! — Ja, darauf läufst hinaus — sie wissen, die Federfuchser in Wien, daß der Trend mit faurem Schweiß und halbschmerzender Mühe sich ein paar Groschen auf die Seite gelegt hat...“

„Aber“, fiel Frohn ein, auf dessen Lippen es ein leises Lächeln brachte, als er sah, wie fest der Ideengang eines Geizhalses bei seinem Gelde hakte — „aber darum handelt es sich ja nicht, sondern bloß um eine dienstliche Verantwortung über Dinge, die Sie schon Ihrer Ehre wegen nicht unaufgeklärt lassen werden — der König hat mir das selbst gesagt, und ich wiederhole Ihnen, daß er mir ausdrücklich aufgetragen, Sie seiner Protektion zu versichern.“

„Was Protektion — ich kenne das... wenn man die Schreibereelen einmal so weit hat kommen lassen, daß sie ihr Gift in die Protokolle laichen können, dann ist ein ehrlicher Kerl unrettbar verloren, dann hilft ihm Josephs Protektion nicht mehr. Wird der Monarch daran erinnert, so heißt es: wir haben nicht voraussetzen können, daß die Untersuchung eine solche Wendung nehmen würde, es sind Umstände eingetreten, die uns zwingen, von einer persönlichen Einmischung in den Lauf der Sache abzusehen, und was diese diplomatischen Ausflüchte sind, die einem ehrlichen Soldaten, der sein Bestes meint gethan zu haben, den Strick um den Hals lassen!“

„Ich fasse nicht“, entgegnete Frohn, „wie der Herr Kamerad die Sache so bedenklich findet, ich an seiner Stelle würde sogleich an den Hof eilen und meine Widersacher beschämen.“

„Das werde ich schön bleiben lassen“, rief Trend aus. „Solchem Gesindel ist eine redliche Kriegsgurgel nicht gewachsen — und wenn ich es wäre, hätte ich keine Lust, zum Ritter Sankt Georg an dem Hofkriegsrath Lindwurm mit den Gänsekielen und dem schwarzen Tintengift zu werden. Mögen die niederträchtigen Bestien, die meine Monarchin wider mich aufheben, in ihrem eigenen Gift ersticken — ich bleibe wo ich bin — wir wollen doch einmal sehen, ob man wagen wird, offen etwas gegen den Trend zu unternehmen, den einzigen fähigen Kopf, den das Haus Oesterreich unter seinen Soldaten hat; denn das mag mir der Herr Kamerad glauben, die Andern, vom großmüthigen Herrn Feldmarschall Herzog von Lothringen an, bis herunter auf den weisen Laudon, den ich als Lieutenant bei meinem Korps hatte und als unbrauchbar zum Teufel jagte, die Andern sind alle Dummköpfe!“

„Sie wollen mich also nicht nach Wien begleiten?“

„Nein!“ versetzte Trend, und leerte sein Glas.

(Fortsetzung folgt.)



Herr Josef Triebnik von Schleinitz und als Schriftführer waren die Herren Paul Unger und Franz Praprotnik thätig. Schluß der Konferenz am 5. um 1 Uhr Mittag. Der nach der Weinbauschule beabsichtigte korporative Ausflug mußte schlechten Wetters halber unterbleiben.

### Eingefandt.

An Hohwolgepornen Herrn N. Stanzler  
Gastwirth am Kärntner Panhof Marburg.  
Marburg den 18. August 1875.

Hohgehehrter Herr Stanzler von Marburg  
Sie zihen von mein Stahl am Ersten September aus, oder zahlen Sie monatlich 50 fl. in den ich Sie für kein Pächter erkönte, und der her Verwalter mir nichts gefragt hat ab Sie mir Anstendig sind Oder nicht und Sie sind mir nicht Anstendig. Der Stahl Sold 100 Jahr Lehr bleiben Pefor ich ihnen lasse.

Acht Franz Heu.

Herrn Franz Heu, Privatier in Marburg.

Auf den von Ihnen empfangenen Brief beeile mich die gebührende Antwort zu geben. In der vorangegangenen Besprechung habe ich Ihnen gewiß deutlich mitgetheilt, daß, im Falle ich einen anderen Stall finde, gewiß nicht säumen werde, diesen mit 1. September zu räumen; im entgegengesetzten Falle die Räumung mit 1. Oktober 1875 erfolgt.

Daß meine Person Ihnen als Pächter nicht anständig, war mir fremd, und muß ich Sie ersuchen, mir den Grund hierfür anzugeben; obwohl ich — nebenbei bemerkt — mich der Achtung aller Leute erfreue, worauf ich gewiß mit Recht stolz sein kann.

Auch bemerke Ihnen, daß nicht ich, sondern meine Pferde Ihren Stall benützen, und der Preis pr. 50 fl. für meine Vermögensverhältnisse zu hoch ist.

Zum Schluß kann ich Ihnen in Ihrem eigenen Interesse nur anrathen, sich eines besseren und artigeren Styles und Orthographie zu befleißigen, damit nicht ein zweiter Brief dem geehrten Publikum zur Belustigung und Aufheiterung auf Ihre Kosten dienen muß.

Marburg, 19. August 1875.

Alois Stanzler,

Gastwirth und Hauseigentümer  
in der Magdalena-Vorstadt.

K. k. priv.

## Südbahn - Gesellschaft.

Die Unterbrechung des Bahngeleises zwischen Oberdrauburg und Lienz ist nunmehr vollständig behoben.

Es wird demnach auf der Linie Marburg-Franzensfeste der ununterbrochene Personen- und Güterverkehr am 18. August l. J. wieder aufgenommen.

Wien im August 1875.

Die General-Direktion.

## Ein Praktikant

mit schöner Handschrift und kaufmännischen Kenntnissen wird aufgenommen für Comptoirarbeiten bei Ad. Zwetler, Herrengasse Nr. 101.

## Neue ämtlich zimentirte metrische Maasse und Gewichte,

gestattete (665)

## Tafel-, Centimal-Brücken-, Spiel- und Schnellwagen

empfehlen zu billigsten Fabrikspreisen

## Roman Pachner & Söhne.

## 4 Stück große Fässer

à 50 Eimer sind zu verkaufen.

Näheres im Comptoir d. Bl. (987)

627)

## Ph. Terč,

Doctor der Medicin & Chirurgie,  
Magister der Geburtshilfe, Operateur,  
emeritirter Secundararzt des Wiener allgem.  
Krankenhauses u. klinisch-chirurg. Assistent,  
ordinirt

innerlich und äusserlich Kranken, besonders auch  
Augen-, Ohren-, Kehlkopf- und Hautkranken

von 8—9 Uhr Vormittags und  
1—3 Uhr Nachmittags

Schillerstrasse 191.

Wegen vorgerückter Sommer-Saison  
billigste

## Herren- & Kinder-Anzüge

eigener Erzeugung bei (958)

## A. Scheickl, Marburg.

## Dampf- u. Wannenbad

in der Kärntner-Vorstadt (215)  
täglich von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends.

Alois Schmiederer.

## Ein Haus (990)

in Ober-Pobersch Nr. 22, eine halbe Stunde von der Stadt, wird nebst zugehörigen Grundstücken von 6 Joch 190 Quadratklaster wegen Familienverhältnissen sammt fundus instructus aus freier Hand verkauft. — Nähere Auskunft ertheilt die Hauseigentümerin daselbst.

## Das Gasthaus (984)

### „zum Sandwirth“,

Biktringhofgasse, ist mit 1. September l. J. auf Rechnung zu übernehmen, resp. zu verpachten.

Anzufragen bei R a p o c, 1. Stock, Th. Nr. 6.

## Freie Lizitation

am 26. August 1875 Vormittag 10 Uhr der Johann Pomprei'schen Verloß-Realität in Glanz, Bezirk Arnsfels, 1 Stunde von der Eisenbahn-Station Ehrenhausen entfernt, mit bedeutendem Grundkomplex und Nebengrund, in angenehmer Lage, für Sommeraufenthalt vorzüglich geeignet. (985)

Nähere Auskunft bei Dr. Franz K a d e y, k. k. Notar in Marburg.

B. 9003. (973)

## Kündmachung.

Die im ärarischen Gerichtsgebäude in Marburg befindlichen zwei Keller werden vom 1. Februar 1876 angefangen auf die Dauer von neun Jahren gegen halbjährige gegenseitige Kündigung in Miete überlassen.

Der Fiskalpreis des jährlichen Miethzinses wird mit 360 fl. sage: Dreihundert und sechzig Gulden festgesetzt.

Die diesfällige öffentliche Versteigerung wird am achtundzwanzigsten August 1875 Vormittags zehn Uhr bei der k. k. Finanz-Bezirks-Direktion stattfinden.

Als Badium hat jeder Lizitant 10% des Ausrufspreises, d. i. 36 fl. zu erlegen, welches den Richterstehern nach beendeter Lizitation zurückgestellt, dagegen jenes des Bestbieters rückbehalten und in die erste halbjährige Miethtangente eingerechnet wird.

Die übrigen Bedingungen können beim hierämlichen Expedite eingesehen werden.

k. k. Finanz-Bezirks-Direktion Marburg  
am 6. August 1875.

## Eine Brückenwage,

60—80 Ctr. Tragkraft, ist zu verkaufen bei  
A. Quandest. (976)

## Lokal-Veränderung.

Ich mache dem hochverehrten Publikum und meinen P. T. Kunden bekannt, daß ich mein seit Jahren bestehendes Geschäfts-Lokal am Domplatz nach der Oberen Herrengasse (Herrn Marco'sches Haus) verlegt habe und bitte ihre werthen Ordres mir auch dort zukommen zu lassen. (978)

Hochachtungsvoll

## Carl Folger.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.



Neue Subskription auf die  
Dritte Auflage

360 Bildertafeln und Karten.

Heftausgabe:

240 wöchentliche Lieferungen à 5 Sgr.

Bandausgabe:

30 broch. Halbbände à 1 Thlr. 10 Sgr.

15 Leinwandbände . . à 3 - 5 -

15 Halbfranzbände . . à 3 - 10 -

Bibliographisches Institut  
in Leipzig (vormals Hildburghausen).

Erschienen sind fünf Bände (A—Eleganz) und durch jede Buchhandlung zu beziehen. (956)

## Gefrorenes,

Eiskaffee, Punsch à la Glace  
empfehlen (513)

A. Reichmeyer.

## Die Tüfflerer Cementfabrik

offerirt ihren vorzüglichen Cement  
franco Bahn Marburg franco Fass pr.  
Zollzentner mit 90 kr. ö. W. (628)

Die grösste

## Eisenmöbelfabrik

von 1022

### REICHARD & COMP.

in Wien, III. Marxergasse 17,  
empfehlen sich hiermit.

Illustrirte Preiscourante auf Verlangen  
gratis und franco.

## Einkauf von

Weinstein, Hadern, Messing, Kupfer, Zinn,  
Eisen, Blei, Kalb. u. Schaffellen, Roß-, Ochsen-  
u. Schweinhaaren, Schafwolle, allen Gattungen  
Rohwaren, Knochen, Klauen nebst allen an-  
deren Landesprodukten.

## Verkauf von

ungarischen Bettfedern, Flaumen und gespon-  
nenem Roßhaar zu den billigsten Preisen.

J. Schlesinger,  
Marburg, Burgplatz.